

# Anzeigebblatt

für die

## Erzdiözese Freiburg

Nr 2

Dienstag, 28. Januar

1913

### Thomas,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



### Beliebte Diözesanen!

Es war ein gnadenreicher Tag, als sich erfüllte, wornach die Menschheit seit Jahrtausenden sich sehnte, als der Himmel sich öffnete und der verheißene Weltheiland herabstieg auf die Erde, als die Welt zum erstenmal Weihnachten feierte. Nun konnte die goldene Zeit beginnen, von der die Propheten so glückverheißende Bilder entworfen hatten, die Zeit des Friedens nach den langen Jahren des Krieges zwischen den Völkern und zwischen den einzelnen Menschen unter sich. Nun konnte die Erde aufjauchzen; denn geboren war ihr derjenige, der den Jahrtausende alten Fluch, der den Sündendruck von ihr wegnehmen und die Pforten des Himmels wieder eröffnen sollte.

Jedoch, es wurde anders. Der Weltheiland „kam in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh. 5, 11). Mit dem Tag, als der Stern über dem Stall zu Bethlehem leuchtete, begann die Verfolgung des Gottessohnes; sie erreichte

ihren Höhepunkt, als der Heiland nach Einsetzung des heiligsten Sakramentes seinen Todesgang ging, und sie setzt sich fort durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag.

Die feste Burg, gegen welche die Feinde Christi seit 19 Jahrhunderten anstürmen, ist die katholische Kirche; denn in ihr lebt Christus fort, sie ist die Hüterin seiner Wahrheit und Gnade. Es gereicht uns zum Troste, zu wissen, daß diese Festung unbezwingbar ist; denn sie hat die göttliche Verheißung, daß die Macht der Hölle sie nicht überwältigen wird. Aber Schutz kann sie nur jenen gewähren, welche sich innerhalb ihrer Mauern halten, welche nicht zum Feinde übergehen. In unseren Tagen bereitet sich nun ein neuer Sturm vor, und die neueste Parole der Feinde Gottes und des Christentums lautet: Heraus aus der Kirche! Mit diesem Ruf sucht man besonders die Arbeitermassen zu berücken, indem man vor ihnen die katholische Kirche als den

Inbegriff aller Menschenbedrückung lästert und in Schrift und Wort zum Austritt aus derselben einlädt. Die geistigen Führer der ganzen Bewegung aber sind die sogenannten Freidenker, welche ungescheut auch in katholische Gemeinden eindringen, Abfallsversammlungen halten und die Opfer ihrer Agitation in besonderen Vereinen zusammenschließen und organisieren.

Auch in unserer Erzdiözese hat diese Bewegung bereits eingesezt. „Sei wachsam“! schrieb der hl. Paulus bei ähnlichen Gefahren seiner Zeit an den Bischof von Ephesus. Die Verantwortung für die vom ewigen Hohepriester mir anvertraute Herde läßt auch mich jenes Wortes gedenken und verpflichtet mich, euch vor den drohenden Gefahren zu warnen und euch auf die Schutzmittel gegen dieselben hinzuweisen. Ich benütze hierzu die Gelegenheit des diesjährigen Fastenhirtenbriefes.

### I.

Geliebte Diözesanen! Die gottlose Freiheitspredigt, mit welcher das moderne Freidenkertum auf die Höhen der vollkommensten und allein menschenwürdigen Religion zu erheben vorgibt, ist vor allem nicht neu. Schon in dem zur Machabäerzeit, etwa 200 Jahre vor Christus geschriebenen Buch der Weisheit hören wir die Ungläubigen damaliger Zeit die Worte sprechen: „Kurz und verdrießlich ist die Zeit unseres Lebens und kein Rettungsmittel gibt es für den Menschen an seinem Lebensabend. Man kennt auch keinen, der aus der Unterwelt zurückgekommen wäre Aus nichts (durch Zufall) sind wir in dieses Leben eingetreten. . . . Unser Leben verschwindet, wie die Spur einer Wolke und zerfließt wie der Nebel, der von den Strahlen der Sonne verschweicht wird“ (Weish. 2, 1 ff.). Schon die Gottlosen jener Zeit wollten nichts wissen von einem Schöpfer, der allem und auch dem Menschen das Dasein gegeben hat; sie wähten, daß der Mensch dem Zufall oder der Entwicklung in der Welt seine Existenz verdanke. Sie wollten nichts wissen von einem Jenseits, denn

es sei noch keiner von der andern Welt gekommen. Darum wollten sie wenigstens die paar Jahre des Erdenlebens nach Möglichkeit genießen und sprachen: „Kommt, laßt uns das Gute genießen und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. . . . Ueberall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen, denn das ist unser Teil und unser Los“ (Weisheit 2, 6 ff.).

Geliebte Diözesanen! Meint man da nicht Stimmen aus der Gegenwart zu hören, fühlt man sich nicht in eine Freidenkerversammlung versetzt, wenn man solche Worte vernimmt! Die Freidenker leugnen das Dasein eines persönlichen, überweltlichen Gottes. Weil aber das Dasein der sichtbaren Welt eine Ursache verlangt, setzen sie an Stelle des persönlichen Gottes ein Gebilde menschlicher Phantasie oder nehmen zu den ungereimtesten Erklärungsgründen ihre Zuflucht. Haben die Freidenker und Monisten für ihre Lehren irgend welchen zuverlässigen Beweis? Keineswegs! Im Gegenteil: Ihre Weltanschauung ruht auf einem durchaus unsicheren Fundament, kann ernstem Nachdenken nicht standhalten, einen wirklich denkenden Menschen nicht befriedigen. Man muß sich nur wundern, wie es Menschen geben kann, welche sich von so unwissenschaftlichen, oberflächlichen Phantastereien imponieren lassen!

Unser Glaube an einen persönlichen Gott dagegen, den Schöpfer Himmels und der Erde, unser Glaube an Jesus Christus, den Gottmenschen und Erlöser, ruht auf einem soliden Fundament ernster Beweisführung, welche den gewissenhaftesten Denker, wenn er sich vorurteilslos um die Erkenntnis der christlichen Lehre bemüht, vollauf befriedigen wird.

Doch sehen wir uns das neue Evangelium der Freidenker näher an.

1. Der moderne Unglaube macht es der Kirche vor allem zum Vorwurf, daß sie unbedingte Unterwerfung des Geistes unter die von Gott geoffenbarte und von der Kirche zum Glauben vorgelegte Wahrheit verlangt. Er verschmäht jede geistige Führung und empfindet solche als eine Ver-

gewaltigung der Freiheit. Er will frei sein im Denken und will nur das annehmen, was der Verstand begreifen kann.

Welche Torheit, in den wichtigsten Lebensfragen jede Führung abzuweisen! Wird ein Wanderer im Hochgebirge der Alpen es beklagen, wenn er da und dort einen Wegweiser oder Merkzeichen findet, die ihm den rechten Weg zeigen und gar vor jähem Absturz ihn bewahren? Ist das wohl eine Vergewaltigung der Freiheit? Nicht anders verhält es sich mit den geoffenbarten Wahrheiten, mit den Glaubenssätzen unserer hl. Kirche. Sie sind Wegweiser für die beschränkte menschliche Erkenntnis. Welche Verirrungen des Geistes finden wir da, wo das Licht der geoffenbarten Wahrheit nicht leuchtet, wo man auf sein eigenes Licht vertraut und von der Führung der Kirche sich frei gemacht hat! Keine Wahrheit steht mehr fest! Und bis zu welchen Tiefen sittlicher Verirrung gelangt der Mensch, wenn er von dem himmlischen Gesetzgeber sich losragt und nur noch sich selber als Gesetzgeber anerkennt! Von allen Seiten hören wir Klagen über zunehmende Zuchtlosigkeit, von der Auflösung aller bürgerlichen und sittlichen Ordnung, und dort erhebt sich die Klage am lautesten, wo der Unglaube am uneingeschränktesten herrscht. Da sollten wir Gott auf den Knien danken, daß Er unseren Lebensweg durch den Strahl seines göttlichen Lichtes erhellt und uns dadurch vor so vielen Irrwegen im Glauben und Leben bewahrt.

Und wenn uns Gott Geheimnisse offenbart und durch seine hl. Kirche zu glauben vorstellt, auf die der Menscheng Geist nie gekommen wäre und welche zu ergründen für ihn unmöglich ist, — Wahrheiten, die den Menscheng Geist aufhellen, alle Welträtsel lösen und selbst in die tiefsten Tiefen der Gottheit ihn blicken lassen; Wahrheiten, die ihn erkennen lassen, wie Gott so sehr die Menschen liebt, daß Er in der Menschwerdung des Sohnes Gottes sichtbar unter uns erschienen und im heiligsten Altarsakrament immerdar unter uns wohnt: welch ein Licht und welch ein Trost fließt gerade aus diesen Geheimnissen in das Dunkel und in den Jammer dieses Lebens!

Sollten wir uns vermessen, Gott dem Allwissenden und Allwahrhaftigen den Glaubensgehorsam zu verweigern, wenn Er sich würdigt, uns Wahrheiten zu offenbaren, die unser Verstand aus sich selbst niemals gefunden hätte, zumal, da die vernünftige Einsicht uns sagt, daß Gott gesprochen hat. Wäre das nicht eine gotteslästerliche Überhebung? Oder sollte es des Menschen unwürdig sein, Gott dem Herrn seinen Verstand gefangen zu geben und gläubig seinen Worten zu vertrauen? Es ist doch eines Kindes nicht unwürdig, wenn es seiner Mutter glaubt, daß sie wirklich seine Mutter sei. Es ist eines Schülers nicht unwürdig, wenn er den Worten seines Lehrers das größte Vertrauen entgegenbringt! Und es soll des Menschen unwürdig sein, dem allwissenden Gott aufs Wort zu glauben?

Ja wäre es nicht Gottes unwürdig, wenn Er den Menschen es überlassen wolle, ob sie seine Offenbarungen annehmen oder welche Auswahl sie etwa davon treffen wollten?

Nur ein Tor könnte so etwas annehmen.

2. Geliebte Diözesanen! Welches ist nun aber eigentlich das Evangelium, das die Freidenker euch bringen wollen? Haben sie überhaupt Religion? Wenn man sie selbst diese Frage beantworten läßt, sollte man es meinen. Sie verkünden es laut, daß sie eigentlich die wahrhaft Religiösen seien. Sie verwerfen zwar den Glauben an einen überweltlichen Gott, für sie gibt es keinen Schöpfer Himmels und der Erde, sie wollen nichts wissen von Erlösung durch Jesus Christus — jeder von ihnen ist sich selbst Erlöser —; sie anerkennen keine Offenbarung Gottes an die Menschen; für sie gibt es keine Sakramente; sie wollen nichts wissen von Gnade und Gebet; nach dem Tode ist alles aus. Trotzdem behaupten diese Freidenker und Monisten, sie seien die eigentlich Religiösen.

Und was ist dann Gegenstand ihrer Religion und Predigt? Wenn wir es mit klaren Worten sagen wollen, dann ist ihr Gott die sichtbare Welt mit ihren wunderbaren Gesetzen, mit ihrem geheimnisvollen Geschehen, das, wie sie sagen, in den letzten Gründen nicht mehr zu deuten ist, mag ihnen nun die sichtbare Welt nichts anderes sein als Stoff,

oder mögen sie dieselbe als Erscheinungsform eines unbewußten Geistes auffassen, der seine höchste Entfaltung im Menschengenosse finde.

So wären also diese Leugner eines persönlichen Gottes richtig dahin gekommen, wo die Heidenwelt stand mit ihrer Naturvergötterung. Gott ist ihnen nichts, die Natur ist ihnen Gott und alles.

Ihre Gedanken gehen also nicht höher als auf das Diesseits, und ihr Streben ist ein bloß irdisches und zeitliches. Und doch muß auch ihnen gesagt werden, was das Buch der Weisheit (13, 6) von den Heiden sagt: „Haben sie diese Dinge für Götter gehalten, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen wurden, so hätten sie doch einsehen sollen, wie viel schöner deren Herr ist; denn der Schöpfer der Schönheit hat alles dies gemacht“.

3. Geliebte Diözesanen! Wie alle Flüsse dem Weltmeere zufließen, so geht das Sehnen des Menschen zu Gott. „Du, o Gott, hast uns für Dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir“ (Hl. Aug. Bekenntnisse 1, 1).

Die Sehnsucht des Menschen soll befriedigt werden; denn die Offenbarung lehrt uns, daß uns Gott zu derselben Seligkeit berufen hat, die der dreieinige Gott in unendlicher Vollkommenheit genießt. Dieser Gedanke versüßt das Erden-dasein und läßt uns die Sorgen dieses Lebens in Geduld, Friede und sogar mit Freude ertragen. Darin zeigt sich die veredelnde Kraft des Christentums.

Was kann der Unglaube dem Menschen als Ersatz anbieten für den Trost und die Freude, welche aus dem Glauben an den lebendigen Gott und aus dem ewigen Besitze Gottes ihm zufließen.

Er weist uns hin auf die Freuden und die Befriedigung, welche Wissenschaft und Kunst dem Menschen gewähren, er zeigt uns das Glück, welches in dem Bewußtsein liegt, für den Fortschritt und die materiellen Verbesserungen der Menschheit zu arbeiten, für die Größe des Vaterlandes sich zu bemühen, für das Wohlergehen der Familie zu sorgen.

Wir leugnen nicht, daß auch diese Dinge dem Menschen eine gewisse Befriedigung bringen können.

Aber ihn wahrhaft und vollkommen zufrieden zu stellen, vermögen sie nicht. Ein neuerer Schriftsteller hat das Wort gesprochen, glückliche Gottesleugner gebe es nicht; jeder könne das an allen ihm zugänglichen Beispielen selbst beobachten. Gewiß, so viele, welche die Natur mit den reichsten Gaben des Geistes und mit irdischen Gütern beglückt hat, haben über das Glück ihres Lebens ein vernichtendes Urteil gesprochen. Mit großer Bitterkeit reden sie vom Menschenleben; ein unsagbarer Welt Schmerz erfüllt sie, so daß sie das Nichtleben für das Beste ansehen und die Selbstvernichtung für die glücklichste Lösung aus dem erdrückenden Gewirr des Lebens halten.

Aber selbst, wenn wir annehmen wollten, daß der Genuß von Kunst und Wissenschaft und andere geistige Güter den Menschen beglücken könnten — was ja keineswegs der Fall ist — welchen Ersatz für die Freude und den Trost der christlichen Religion kann der Unglaube denen geben, für welche diese höheren Güter verschlossen sind, an deren Türe die Not des Lebens klopft, die sich abmühen müssen für das tägliche Brot.

Und was erst denen, die von Krankheit und Siechtum befallen, für alle Genüsse dieser Welt keinen Sinn mehr haben. Wie will der Unglaube den Unglücklichen aufrichten, der plötzlich aus einem Reichen ein Bettler geworden ist? Sprich all diesen von Kunst und Wissenschaft, von Fortschritt und Kultur, sie werden behaupten, daß du ihrer nur spottest.

Nein, geliebte Diözesanen! Wahres Glück, Seelenfrieden und Trost im Verlust der Güter dieser Welt und in jeglichem Leid gibt nur der Glaube an den lebendigen, ewigen, überweltlichen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der alles in seiner Hand trägt, der in Weisheit die Geschicke der Menschen lenkt und allem einen guten Ausgang zu geben vermag. Wirksam aufrichten im Unglück kann nur der Glaube an einen allgütigen Gott, der das Flehen seiner Kinder hört und zur rechten Zeit seine rettende Hand uns anbietet; der Glaube an einen ewigen Bergelster, der alles in Geduld ertragene Leid mit unvergänglichen Gütern belohnen wird; der Glaube

an Jesus Christus, den Gottessohn, der in Leiden uns vorangegangen und durch sein Leiden die Quellen übernatürlichen Trostes uns eröffnet hat.

Wer die Menschen um diese höchsten Güter betrügt, wer den Unglauben ausstüet, der verschließt ihnen die Quellen wahren Glückes und reiner Freude und begütigenden Trostes, der verwüstet ihr Gewissen und überliefert sie den sinnlichen Genüssen, der zerstört das sittliche Leben, der stürzt sie in das ewige Verderben. Schon sind die schlimmen Früchte des Unglaubens und der religiösen Gleichgiltigkeit gerade auf sittlichem Gebiete sichtbar. Eine schmutzige Flut verkehrter sittlicher Anschauungen und zur Sünde reizender Literaturerzeugnisse wälzt sich über die Welt dahin. Klar blickende Geister schauen mit Bangen in die Zukunft.

Das Losungswort aller noch edel Denkenden in Kirche und Staat muß darum sein: Zurück zur Religion, zurück zur Kirche, zurück zu Christus, in dem allein Heil ist und Friede und Freude!

## II.

Geliebte Diözesanen! Bei den gegenwärtigen schwierigen Zeitverhältnissen, bei den großen Gefahren für Religion und Sitten, da sieht euer Oberhirte sich um und sucht, wer ihm helfe. Mit den auf dem Vatikanischen Konzil versammelten Bischöfen rufe ich euch allen zu: „Alle Christgläubigen, besonders aber diejenigen, welche ein Vorsteher- oder Lehramt bekleiden, bitten und beschwören wir um der Liebe Jesu Christi willen und befehlen ihnen im Namen desselben Gottes und unseres Heilandes, mit Eifer dahin zu wirken, daß diese Irrtümer von der hl. Kirche abgewehrt und ferngehalten werden und das Licht des Glaubens in vollster Reinheit erstrahle“ (Konstitution dei filius gegen Ende).

1. In erster Linie hoffe ich Unterstützung von dem hochwürdigen Klerus der Erzdiözese.

Ich danke Gott für die Opferwilligkeit, die der Klerus zu allen Zeiten und in zunehmendem Maße in den letzten Jahrzehnten an den Tag legte. Ich darf erwarten, daß derselbe in unermüdlichem Eifer weiterarbeite und insbesondere sich bemühe, die

Schönheit, die Erhabenheit, den Reichtum unseres heiligen Glaubens in anziehender, erhebender, den Zeitverhältnissen entsprechender Weise und in unge-trübter Reinheit ohne irgendwelche Abschwächung den Gläubigen darzulegen. Man braucht unseren heiligen Glauben nur recht zu kennen, um ihn zu lieben und in ihm sein Glück und seine Zufriedenheit zu finden. Andererseits aber ist gerade die Unwissenheit in religiösen Dingen der fruchtbare Boden, auf dem der Unglaube und Irrtum am üppigsten gedeiht.

Ich setze meine Hoffnung in zweiter Reihe auf euch, geliebte Eltern. Gott, der Herr, hat den Eltern von Natur aus eine innige Liebe zu den Kindern ins Herz gelegt. Kinder sind ja die lebendigen Abbilder der Eltern; in den Kindern setzt sich gewissermaßen ihr eigenes Leben fort. Die christliche Erziehung der Kinder ist die allererste und wichtigste Aufgabe der Eltern. Da die Religion das Wichtigste im Menschenleben ist, so müßt ihr, christliche Eltern, es als eure heiligste Erziehungspflicht ansehen, die Religion tief in das Kinderherz einzupflanzen.

Das ist das beste Kapital, das ihr euren Kindern hinterlassen könnt. Aber wenn irgendwo, dann gilt es hier bei der Erziehung der Kinder: Worte bewegen, Beispiele ziehen. Die Kinder haben eine feine Beobachtungsgabe, und was sie in der Jugend wahrgenommen haben, das prägt sich unauslöschlich in ihre Herzen ein. Darum unterrichtet fleißig eure Kinder über Gott, über unseren Heiland Jesus Christus, aber zeigt auch in eurem ganzen Leben, daß der Glaube an Gott und seinen eingeborenen Sohn tiefe Wurzeln in euren Herzen geschlagen hat und Früchte des Heiles trägt. Das ist die Sicherung eurer Kinder gegenüber den Gefahren der Zukunft.

Ich setze meine Hoffnung auch auf die heranwachsende Jugend. Christliche Jünglinge und Jungfrauen, höret auf die Worte eures Oberhirten; denn euch besonders gilt der heutige Kampf. Unsere heilige Religion hat euch die schönsten und reinsten Freuden in eurer Jugend gebracht. Denket an den Tag eurer ersten heiligen Kommunion. Wie seid ihr da so glücklich gewesen! Und wie traurig wäre es, wenn

der liebe Gott klagen müßte, wie Er beim Propheten Isaias klagt: „Söhne habe ich auferzogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet“! Haltet eurem Gott und Heilande die Treue, die ihr Ihm versprochen habt. Wer Jesus gefunden hat, besitzt alles; wer ihn verloren hat, ist bettelarm und wäre er auch der Reichste der Welt.

2. Fragen wir nun nach den Mitteln, die wir anzuwenden haben, um den Gefahren des Unglaubens und der Glaubensgleichgiltigkeit zu entgehen und ein Leben nach dem Glauben zu führen.

Vor allem, geliebte Diözesanen, ermahne ich euch: Vermeidet nach Möglichkeit den vertrauten Umgang mit der ungläubigen Welt. Wir dürfen nicht, wie der hl. Apostel Paulus sagt, an einem Foch ziehen mit den Ungläubigen.

Der intimste Umgang aber vollzieht sich in der Lesung glaubensgefährlicher Schriften, seien es Bücher, seien es Zeitungen. Es gibt viele, die da meinen, sie müßten unterschiedslos lesen, was auf dem Büchermarkt erscheint und was von anderen Gebildeten gelesen wird, wäre es auch noch so bedenklich. Man muß doch — so entschuldigen sich viele — darüber mitsprechen können!

Geliebte! Denkt ihr auch so, wenn es sich um Gifte handelt, die euer leibliches Leben bedrohen? Vermeidet ihr nicht sorgfältig alles, was Sachverständige als todbringend bezeichnen?

Nun ist es Erfahrungstatsache, daß, wie der tägliche Verkehr mit glaubenslosen Menschen, so auch die Lektüre von glaubensgefährlichen Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern die eigene Glaubenskraft schwächt. Unmerklich und tropfenweise dringt das Gift in die Seele ein. Der Irrtum hat auch sein Blendendes und Verückendes. Es wäre ja sonst kaum erklärlich, daß so manche und auch große Geister in Glaubensirrtümer verfallen und „die gesunde Lehre nicht mehr ertragen können“ (2 Tim. 4, 3). Ständig fallende Wassertropfen höhlen Felsen aus.

Bedenket sodann, was der Apostel im ersten Briefe (18, 19) an Timotheus schreibt: „Kämpfe den guten Kampf, festhaltend den Glauben und ein gutes Gewissen, welches einige von sich ge-

stoßen und so im Glauben Schiffbruch gelitten haben“. Ein frommes, tugendhaftes Leben ist die beste Garantie für die Bewahrung des Glaubens. Wo dagegen der finstere Rauch der Sinnlichkeit das geistige Auge trübt, da ist der Glaube in Gefahr. Denn der Glaube muß und wird unsere Leidenschaften verurteilen. Darum werfen manche den Glauben ab, um den lästigen Mahner zu beseitigen. Dagegen ist und bleibt es wahr: Das reinste Herz wird Gott am reinsten schauen.

Vergessen wir dann auch nicht, daß der Glaube ein übernatürliches Geschenk Gottes ist und daß zur Bewahrung der Glaubensgnade und zum Leben nach dem Glauben die Gnade Gottes notwendig ist. Gott hat nun aber seine Gnaden an das Gebet geknüpft, so sehr, daß wir sagen können: soviel einer betet, soviel erhält er Gnade von Gott.

Darum glücklich das Haus, wo viel gebetet wird; glücklich die Kinder, welche auf dem Mutterschoße und im Schoße der Familie den Geist des Gebetes in sich aufgenommen und im Gebetsleben erzogen sind. Sie haben damit einen Schild in die Hand bekommen, der sie deckt gegen die Gefahren des Unglaubens und der Sittenlosigkeit.

Wie traurig dagegen, wenn in einem Hause das Gebet vernachlässigt wird. Die Kinder, die in der heiligen Taufe die Gnade des hl. Geistes und den hl. Geist selbst empfangen haben, hungern förmlich nach dem geistigen Brote, und in so vielen Familien ist niemand, der es ihnen reicht. Was wunder, wenn solche Kinder religiös verkümmern und dann den Gefahren des Lebens für Glaube und Sitte nicht gewachsen sind!

Endlich, geliebte Diözesanen, muß ich noch hinweisen auf das heiligste Altarsakrament, diese wunderbare Quelle von Licht und Kraft.

Je mehr unsere Zeit in Wissenschaft und Kunst, in Moral und Religion von Gott sich löst, desto mehr muß unser Streben dahin gehen, uns mit Gott immer enger zu verbinden, um in seinem Licht und in seiner Kraft zu wandeln.

Es ist ein Werk der göttlichen Vorsehung, daß gerade in dem Jahrhundert, wo Unglaube und Zweifelsucht so viele Kreise erfaßt, das Oberhaupt

unserer hl. Kirche, Papst Pius X., die Verehrung des heiligsten Altarsakramentes und den öfteren Empfang der hl. Kommunion so eindringlich zu fördern sucht.

Wir bewundern hierin Gottes Weisheit, die den Krankheiten der Zeit die rechten Mittel zu bereiten weiß. Die heutige Welt krankt an der Selbstvergötterung. Die modernen Philosophen finden in der Existenz eines Gottes und im Glauben an Gott eine Beeinträchtigung der menschlichen Persönlichkeit, der Würde des Menschen. Sie möchten darum am liebsten Gott absetzen, damit der Mensch so recht zur Geltung käme. In ihrer Verblendung sehen sie nicht ein, wie der Mensch, losgelöst von Gott, das armseligste Geschöpf auf Gottes Erdboden ist.

Oder sollten sie es doch bisweilen einsehen! Ich meine, ja! Der Philosoph Schopenhauer rief in seiner letzten Krankheit, als die Schmerzen gar zu heftig wurden, mehrmals aus: „O Gott, mein Gott!“ „Existiert denn noch ein Gott in ihrer Philosophie“? fragte der anwesende Arzt. Da erwiderte der Gequälte: „Sie reicht ohne Gott in den Schmerzen nicht aus; es soll damit, wenn ich wieder gesund bin, anders werden“. Ja, was ist der Mensch ohne Gott! Arm und hilflos. Dagegen macht die Verbindung mit Gott den Menschen wahrhaft groß. Christus der Herr hat diese Verbindung mit Gott hergestellt. Durch Ihn sind uns ja, wie der hl. Apostel Petrus (1 Petr. 1, 4) sagt, die größten und köstlichsten Verheißungen zuteil geworden, durch die wir der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind. Was kann der Mensch mehr sich wünschen, als der göttlichen Natur teilhaftig zu werden? Wie könnte sein Streben nach Größe vollkommener befriedigt werden!

Im heiligsten Altarsakramente gewährt uns Christus dies im höchsten Maße. Die hl. Kommunion vereinigt den Menschen zur innigsten Gemeinschaft mit Gott und verleiht ihm himmlische, göttliche Kräfte, welche das Tugendleben des Menschen zur schönsten Entfaltung bringen.

Vor allem ist es wiederum der Glaube, der in diesem Sakramente gekräftigt wird. Und wie denn? Das heiligste Sakrament ist das größte aller

Wunder. Aber alles vollzieht sich so geheimnisvoll. Der Priester spricht im Namen des Heilandes die Konsekrationsworte, und wir glauben, daß Christus mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut im heiligsten Sakramente zugegen sei. Mit unseren Augen schauen wir bloß die Gestalten von Brot und Wein. Aber wir kennen das Wort des Herrn: „Das ist mein Fleisch — das ist mein Blut“. Und ihm, unserem Gott und Heilande, vertrauen wir aufs Wort, wenn auch unsere Sinne uns anderes sagen möchten. Und so oft wir die hl. Kommunion empfangen und so oft wir den Heiland im heiligsten Sakramente besuchen, sind wir genötigt, einen Glaubensakt zu erwecken, und die göttliche Gnade hilft uns, daß wir es vermögen. Gerade diese häufige Erweckung von Glaubensakten, wie sie hier gefordert wird, verleiht unserem Glauben eine wunderbare Stärke und Festigkeit.

In einer Zeit, wo man nicht bloß einzelne offenbarte Wahrheiten, sondern das Übernatürliche überhaupt leugnet, ist diese Wirkung des heiligsten Altarsakramentes vom größtem Werte.

Und wenn Christus selbst im heiligsten Sakramente zu uns kommt, was dürfen wir da nicht alles erwarten für ein wahrhaft christliches und darum wahrhaft beglückendes Leben!

Wundern wir uns nicht über die Reinheit der hl. Jungfrauen, über die Standhaftigkeit der Märtyrer, über den Opfermut christlicher Mütter, über die heroische Freimütigkeit christlicher Männer! In der hl. Kommunion liegt das Geheimnis ihrer Kraft.

Darum folget gerne der Mahnung des hl. Vaters Pius X., der euch so dringlich einladet, recht oft an dem himmlischen Mahle teilzunehmen. Und wie wirksam müßte es sein, wenn gerade die Gebildeten mit dem guten Beispiele vorangingen.

Je zersähere unsere Zeit ist, je mehr das übernatürliche Denken und Leben aus der menschlichen Gesellschaft schwindet, je stärker der Egoismus auftritt, je mehr die Liebe unter den Menschen schwindet, desto notwendiger ist es, daß wir uns bei diesem himmlischen Mahle, „dem Zeichen der Einheit, dem Symbol der Eintracht, dem Bande der Liebe“

einmütig zusammenfinden (Trid., de Eucharist., sess. 13, cap. 8).

So ermahne ich euch mit den Worten des Papstes Leo XIII.: „Hinweg mit den widerstrebenden Vorurteilen und Meinungen, hinweg mit der eiteln Furcht so vieler, hinweg mit allen Scheingründen, dem Tische des Herrn fern zu bleiben.“ (Rundschreiben Leo XIII. über das allerheiligste Altarsakrament Freiburg 1903, S. 38).

3. Geliebte Diözesanen! Es ist katholische Lehre, daß wir ohne göttlichen Gnadenbeistand nicht bloß kein christliches, sondern nicht einmal ein menschenwürdiges Dasein führen können. So ist und bleibt deshalb die Gnade die Schlagader unseres gesamten Lebens. Wird diese unterbunden, dann wird der eigentliche Lebensstrom unterbunden und die Menschheit verfällt allem Kulturstreben zum Troß einem langsamen Siechtum.

Wir müssen darum mit aller Kraft engsten Anschluß suchen an die Quellen übernatürlichen Lebens, wie sie in der heiligen Kirche lebensvoll sprudeln. Möchten doch endlich die Vorurteile gegen unsere heilige Kirche schwinden, möge man sie ihre Kräfte frei entfalten lassen, mögen alle Hindernisse ihrer Wirksamkeit beseitigt werden: Die Welt würde es erfahren, welche veredelnde und staaterhaltende Kräfte sie in sich birgt.

Zu Dir, o Gott, erhebe ich flehend meine Hände. Du siehst den Ansturm gegen die heilige Kirche;

Freiburg i. Br., den 17. Januar 1913.

du siehst, wie die Stürme toben und die Wellen hochgehen; du siehst, wie so viele sich daran machen, die Kinder deiner Kirche von dir loszureißen und sie dem Abgrund des Unglaubens und der Sittenlosigkeit zuzuführen. Herr, erhebe dich und gebiete dem Sturme und gib, daß wir ungestört in Friede und wahrer Frömmigkeit dir dienen können.

Auch an euch, geliebte Diözesanen, wende ich mich. Es beginnt die heilige Fastenzeit. Die Kirche zeigt uns den leidenden Heiland und führt uns hin zum Kreuze. Was muß es doch Großes um die Menschenseele sein, da der Sohn Gottes in dieses Tränental herabstieg und in qualvollem Kreuzestode sein Leben für die Menschen dahingab. Wir müßten kein Herz haben, wenn wir für solche Liebe kein Verständnis zeigten. Für alle hat Christus gelitten, alle möchte er selig haben. Wollen wir nicht mithelfen, soweit es uns gegeben ist? Nun, dann beten wir in dieser Zeit recht viel und tun wir Werke der Buße. Vielleicht, daß Gott sich der Menschheit erbarmt und nicht bloß die Kinder der Kirche vor der Ansteckung einer gottlosen Welt bewahrt, sondern auch die Feinde der Kirche und des Glaubens aus der Finsternis des Unglaubens in das Licht seines Reiches führt.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit euch allen. Amen“ (II. Kor. 13, 13).

† Thomas, Erzbischof.

## Fastenverordnung für das Jahr 1913/14.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in Unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

I. Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgefelln, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen die Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfallenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der

abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden\*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmälzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

\*) Dem hochwürdigen Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum iurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus ieiunio absque abstinentia dicatis.

Die hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Vinderung der Not der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtung, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befehlen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird,

ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bittern Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden\*).

Mit Rücksicht auf den immer noch fort-dauernden Priesterangel beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 8. bzw. 9. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (6. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weissen Sonntag festgesetzt.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-tagen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

\*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo etc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

NB. 1. Dieses Hirten schreiben nebst Fastenverordnung ist am Sonntag Quinquagesimae zu verlesen.

2. Abdruck in der Presse ist erst nach dem 2. Februar gestattet.

